

Yavuz Köse

Einführung

aus:

Osmanen in Hamburg – eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des Ersten Weltkrieges, herausgegeben von Yavuz Köse, mit Beiträgen von Camilla Dawletschin-Linder, Malte Fuhrmann, Elke Hartmann, Yavuz Köse, Sabine Mangold-Will, Ulrich Moennig, Stefan Rahner, Sandra Schürmann, Tobias Völker. Hamburg 2016.

S. 15–21

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Frei verfügbar über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press

http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_Koese_Osmanen

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek

<https://portal.dnb.de/>

ISBN 978-3-943423-27-3 (Druckausgabe)

© 2016 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.elbe-werkstaetten.de/>

Covergestaltung: Philip Bartkowiak, Hamburg

unter Verwendung der folgenden Abbildungen:

- Hereke Teppich, ca. 1900 © Doris Leslie Blau
- Türkischunterricht mit Mustafa Refik Bey, türkischer Generalkonsul a. D. (1915), Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 720-1 265-09 03/ 008 (für nähere Beschreibung siehe Katalog S. 298)

Layout und Satz: Julia Wrage, Hamburg

Inhaltsverzeichnis

Leihgeber	7
Danksagung	9
Vorwort	11
<i>Sabine Bamberger-Stemmann</i>	
Einführung	15
<i>Yavuz Köse</i>	
I. Transkulturelle Begegnungen und Kulturdifferenzen	
Vom <i>Johanneum</i> an die <i>Hohe Pforte</i> – das Leben und Wirken des Hamburger Orientalisten und Diplomaten Andreas David Mordtmann d.Ä.	25
<i>Tobias Völker</i>	
„Meine Studenten sind alle bärtige Leute“ – Notizen zum Leben und Wirken von Joachim Schulz alias Prusyalı Emin Efendi (1813–1892)	45
<i>Yavuz Köse</i>	
Das Dilemma der Reform – die Arbeit der deutschen Militärmission im Osmanischen Reich in der Zeit Sultan Abdülhamids II. zwischen Kulturdifferenz und Interessendivergenz	69
<i>Elke Hartmann</i>	
II. Koloniale Träume und deutsche Orientalismen	
Die <i>Bagdadbahn</i>	91
<i>Malte Fuhrmann</i>	
Ossendampers, Tabakhändler und „Bolschewiken“ – die Deutsche Levante-Linie und die Hamburger Definition des Orients	111
<i>Ulrich Moennig</i>	
Die „deutsche Orientzigarette“	135
<i>Stefan Rahner und Sandra Schürmann</i>	

III. Der Erste Weltkrieg und die deutschen Frauen im Osmanischen Reich

Andere „Asienkämpfer“: Deutsche Frauen an der Orientfront während des
Ersten Weltkrieges 157

Sabine Mangold-Will

„Ade Cospoli, ich will aber nicht denken, dass es ein Abschied für immer ist.“
Eine Hamburger Familie im Osmanischen Reich zur Zeit des Ersten Weltkrieges 173

Camilla Dawletschin-Linder

Katalog

Hamburg und die Osmanen 189

Deutsch-osmanisch / türkische Beziehungen (ca. 18.–20. Jahrhundert) 190

Deutschland und die Osmanen im Ersten Weltkrieg 191

Die Situation der nichtmuslimischen Minderheiten – Armenier 192

1. Studienkommission 1911 195

2. Die Deutsch-Türkische Vereinigung (DTV) 205

3. Diplomatie 217

4. Wirtschaftsbeziehungen 229

5. Krieg und Propaganda 253

6. Osmanische Regierungsmitglieder 273

7. Johannes Heinrich Mordtmann (1852–1932) 279

8. Osmanen in Hamburg 285

Liste der nicht illustrierten Objekte 299

Bildnachweis 306

Literatur 307

Autorinnen und Autoren 320

Einführung

Yavuz Köse

*Es muss schon ein wirklich elendes Land sein,
wenn selbst die Raubvögel es meiden.*

Rafael de Nogales¹

Das Osmanische Reich war zwischen dem 29. Oktober 1914 und 30. Oktober 1918 an der Seite der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg.² Die Hoffnung, mit Hilfe des Deutschen Reiches das seit dem 19. Jahrhundert sukzessiv schrumpfende Territorium nicht nur zu erhalten, sondern durch Rückgewinnung Makedoniens, des Kosovo sowie Thessaliens noch zu erweitern, erwies sich als trügerisch und fatal.³ Nicht nur zerfiel das Osmanische Reich endgültig, am Ende des Krieges waren auch beinahe 15 Prozent seiner Bewohner (bei einer Bevölkerung von ca. 20 Millionen) tot, die meisten darunter waren Zivilisten⁴. Die in Kleinasien lebenden Armenier hatten dabei die meisten Opfer zu beklagen: Sie wurden durch massenhafte Morde an Zivilisten und Deportationen, die von zuständigen Ministerien der osmanischen Regierung veranlasst und gesteuert wurden, systematisch vernichtet.⁵ Das Bündnis des Osmanischen Reiches mit den Mittelmächten hatte zur Folge, dass auch das Deutsche Reich teilweise in

1 Rafael de Nogales, der Januar 1915 in die osmanische Armee aufgenommen wurde und sich einige Wochen später auf den Weg machte, um an die Kaukasus-Front zu fahren, sieht auf seiner Reise die Überreste der Schlacht bei Sarıkamış, die für die Osmanen mit einer vernichtenden Niederlage geendet hatte. Von den ursprünglich 100 000 osmanischen Soldaten, die in die Schlacht geschickt worden waren, kehrten lediglich 18 000 wieder zurück. De Nogales, der mehrfach Zeuge von Massakern an den Armeniern und Assyrern wurde, ersuchte (vermutlich im Herbst) 1915 zum ersten Mal um seine Entlassung aus der osmanischen Armee, am Ende des Krieges wurde seinem zweiten Antrag endlich entsprochen. Englund, *Schönheit und Schrecken*, S. 112, 251, und 620. Zu den Angaben über die Verluste bei Sarıkamış vgl. Rogan, *The Fall of the Ottomans*, S. 114.

2 Vgl. Rogan, *The Fall of the Ottomans*.

3 Vgl. Kreiser, „Zerreißprobe am Bosphorus“.

4 Vgl. hierzu Erickson, *Ordered to die*.

5 Nicht nur zum einhundertsten Gedenkjahr, sondern auch in den letzten Jahren sind zahlreiche Publikationen zum Thema erschienen. Einige wenige seien hier genannt: Akçam, *A Shameful Act.*; Suny, Göçek, Naimark (Hg.), *A Question of Genocide*; Üngör, *The Making of Modern Turkey*; Kaiser, *The Extermination of the Armenians* und schließlich jüngst vgl. Hosfeld, *Tod in der Wüste sowie Adanır*, Özel (Hg.), 1915.

die genozidalen Aktivitäten verstrickt war.⁶ Dies stellte den vorläufigen Endpunkt der bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückreichenden deutsch-osmanischen Beziehungen dar, die sich neben dem militärischen auch in anderen Bereichen, wie etwa der Wirtschaft und Kultur etabliert hatten. Das seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich und militärisch erstarkende Deutsche Reich nahm in diesen Beziehungen dabei eine stark dominierende und von Weltmachtambitionen getragene Position ein.

Die „Urkatastrophe“ jährte sich 2014 zum einhundertsten Mal. In zahlreichen Ausstellungen und Vortragsreihen wurde des Ersten Weltkrieges gedacht, und auch das deutsch-osmanische Bündnis wurde thematisiert.⁷ So auch in der Ausstellung „Osmanen in Hamburg – eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des Ersten Weltkrieges“, die vom 6. November 2014 bis zum 4. Januar 2015 in der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky gezeigt wurde.

Die Ausstellung widmete sich dieser Beziehungsgeschichte aus Hamburger Sicht und nahm vor allem die Zeit zwischen 1914 und 1918 in den Blick. Die erstmals gezeigten Archivmaterialien veranschaulichten dabei nicht nur die wirtschaftlichen, diplomatischen und kulturellen Kontakte, sie vermittelten vor allem einen Eindruck von der Präsenz und vom Leben der ethnisch wie religiös heterogenen Gruppe der Osmanen in Hamburg, deren Spuren sich bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen lassen.

Die Ausstellung wurde von der TEZ-Vortragsreihe „Hamburg und das Osmanische Reich im Ersten Weltkrieg“, die einzelne Aspekte der deutsch-osmanischen aber auch der hamburgisch-osmanischen Beziehungen beleuchtete, sowie von einer Lesung und einer hochkarätig besetzten Podiumsdiskussion begleitet.⁸

Der vorliegende Katalog möchte daher nicht nur die Ausstellung dokumentieren, er liefert mit zusätzlichen acht Beiträgen, unterteilt in drei Kapitel, einen weiterführenden Einblick in die komplexe und ambivalente osmanisch-deutsche bzw. hamburgisch-osmanische Beziehungsgeschichte.

6 Vgl. hierzu Gottschlich, *Beihilfe zum Völkermord*, und Ficiciyan, *Der Völkermord an den Armeniern*.

7 Vgl. z. B. „Playing Lawrence On The Other Side“. Die Expedition Klein und das deutsch-osmanische Bündnis im Ersten Weltkrieg, Preußen-Museum NRW, Wesel, 26.10.2014–25.01.2015; Öztuncay, *Savaş ve Propaganda* und die Konferenz Not All Quiet on the Ottoman Fronts: Neglected Perspectives on a Global War, 1914–18, Istanbul 8.–12. April 2014.

8 Vgl. hierzu <http://www.aai.uni-hamburg.de/tuerkeieuropa/Vortraege.html> (25.05.2015).

Das erste Kapitel widmet sich den transkulturellen Begegnungen sowie Kulturdifferenzen und nimmt dabei vor allem die Phase von etwa 1850 bis 1909 in den Blick. Tobias Völker stellt in seinem Artikel den Hamburger Orientalisten und Diplomaten Andreas David Mordtmann d. Ä. (1811–1879) vor. Und in der Tat, wie Völker richtig betont, wäre ein Band, der sich den hamburgisch-osmanischen Beziehungen widmet, unvollständig, würde darin nicht A. D. Mordtmann behandeln. Diese herausragende Persönlichkeit stand zum einen für das Bestreben der Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck, noch vor der Reichsgründung 1871 ihre diplomatischen Beziehungen mit der *Hohen Pforte* auszubauen, um damit ihre wirtschaftlichen Interessen besser vertreten zu können. Mit der Reise A. D. Mordtmanns nach Konstantinopel im Jahre 1846 nahm zum anderen, so Völker, eine in vielerlei Hinsicht besondere hamburgisch-osmanische Migrationsgeschichte ihren Anfang und lässt sich anhand dessen Familie bis 1918 verfolgen. Der Aufsatz widmet sich in erster Linie dem politischen und intellektuellem Werdegang Mordtmanns und stellt dabei zwei Aspekte in den Vordergrund: Mordtmanns Selbstwahrnehmung als patriotischer Hamburger in der „Fremde“ und seine Rolle als Berichterstatter über die spätosmanischen Verhältnisse.

Joachim Schulz (1813–1892), ein Zeitgenosse Mordtmanns, machte sich nur wenige Jahre später (ca. 1850) nach Konstantinopel auf, um ebenfalls bis zu seinem Lebensende dort zu leben. Bisher war eine Nachlassakte im Hamburger Staatsarchiv die einzig bekannte Hinterlassenschaft dieser schillernden Persönlichkeit. Der Beitrag von Yavuz Köse präsentiert zum ersten Mal weitere Belege zum Leben und Wirken dieser „Randfigur der Geschichte“ (Theodor Heuss), die bei osmanischen Zeitgenossen unter dem Namen Emin Efendi äußerst bekannt war. Joachim Schulz konvertierte nach seiner Ankunft recht bald zum Islam, nahm die osmanische Staatsangehörigkeit an und arbeitete zunächst als Lehrer, dann als Richter in der osmanischen Hauptstadt. Er ging aber vor allem als Gründungsdirektor der ersten osmanischen Rechtsakademie (*Mekteb-i Hukuk*) nach westlichem Vorbild in die Annalen der spätosmanischen Geschichte ein und darf sicher als einer der wichtigen Reformfiguren jener Zeit gelten. Der Beitrag widmet sich neben der Direktorentätigkeit Emin Efendis vor allem seinen persönlichen sowie professionellen Netzwerken und zeigt, dass dieser zeitlebens die Verbindungen in seine Heimat (Hamburg und Hagenow) wie auch die Kontakte zur deutschen Gemeinde in Konstantinopel aufrechterhalten hat.

Die von Elke Hartmann thematisierten deutschen Offiziere gelangten ab 1882 im Rahmen von Militärmissionen ins Osmanische Reich. Die osmanischen Militärreformen des „langen 19. Jahrhunderts“ bilden nicht nur den Ausgangspunkt der osmanischen Modernisierungsbestrebungen, die nach dem Militär, auch staatliche Institutionen und die gesamte Gesellschaft erfassen sollten. Militärreformen, vor allem in der Ära Abdülhamids II. (1876–1909), so Hartmann, könnten auch als Gradmesser der Modernisierung gelten. Für den Umstand, dass die Reformen nur teilweise oder gar nicht umgesetzt wurden, führten deutsche Berater häufig die wahrgenommenen kulturellen Differenzen an. Jedoch zeigt Hartmann in ihrer historischen Analyse, dass die „monierten Verschleppungen von Reformvorhaben neben vielfältigen anderen Hindernissen auch unterschiedlichen Interessen und Prioritäten zwischen den Deutschen und ihren osmanischen Auftraggebern geschuldet waren.“ Dieser Interessensgegensatz sei ein Dilemma, das für den gesamten osmanischen Reformprozess und die europäischen Interventionen in die osmanische Politik symptomatisch sei.

Das zweite Kapitel „Koloniale Träume und deutsche Orientalismen“ befasst sich weniger mit individuellen Lebensläufen oder Personenkreisen als vielmehr mit der materiellen und ideellen Seite des deutschen „Orient“-Engagements. Malte Fuhrmann führt uns in die Geschichte der *Bagdadbahn* ein, eines der aufsehenerregendsten Prestigeprojekte der sogenannten *pénétration pacifique*, mit dem sich politische und finanzielle Hoffnungen sowie der Wunsch nach Durchdringung des Osmanischen Reiches verbanden. Die scheinbar grenzenlosen technologischen Möglichkeiten verleiteten das Deutsche Reich dabei zu „imperialen Träumereien“⁹. Fuhrmann stellt in seinem Beitrag die unterschiedlichen nationalen Erinnerungstraditionen in Deutschland, der Türkei sowie Großbritannien in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Das Gedenken an die *Bagdadbahn* reiche dabei in Deutschland von Verklärung bis kritischer Distanzierung, in England von Abscheu bis Faszination und in der Türkei von Nationalisierung bis zur Osmanisierung.

Die Deutsche Levante-Linie darf ebenfalls als Ausdruck der „Erschließungsmentalität“ des imperialen Zeitalters gewertet werden. Ulrich Moening untersucht das Publikationsorgan – die *Deutsche Levante-Zeitung* – des 1889 gegründeten Hamburger Schifffahrtsunternehmens, das zwischen 1911 und 1920 erschien. Dabei entwirft er ein Tableau deutscher Inter-

9 Vgl. Zimmerer, *Kein Platz an der Sonne*, S. 34.

essen aus einer Hamburger Perspektive, mit Fokus auf das Osmanische Reich und Griechenland. Moennig spannt hierzu zahlreiche Taue, um vermeintlich disparate und unzusammenhängende Themen miteinander zu verbinden und liefert damit eine spannende Verflechtungsgeschichte im besten Sinne ab. Die Palette an Themen reicht hier von Aktivitäten der Deutsch-Griechischen Gesellschaft, der Bedeutung des am Hamburger Kolonialinstitut gelehrten Neugriechischen für den Handel mit dem Osmanischen Reich, den Ländern und Orten, die von der Levante-Linie (auch zu touristischen Zwecken) angefahren wurden, der Bedeutung des Tabakhandels, bis hin zur Frage der Hamburger Definition des „Orients“ und der Klärung des Begriffs „Ossendamper“.

Stefan Rahner und Sandra Schürmann führen uns ein in die Welt der „deutschen Orientzigarette“ und verweisen bereits im Titel ihres Beitrages einerseits auf das artifizielle und andererseits die zentrale Bedeutung des Begriffs „Orient“ für die deutsche Zigarettenindustrie – als Bezugsort für den Tabak, Namensgeber für Zigarettenmarken oder als Projektionsfläche für die Werbung. Gleichzeitig liefert ihr Beitrag einen faszinierenden Einblick in die globalen Aktivitäten osmanischer Zigarettenproduzenten, die sich nicht selten auch im Deutschen Reich niedergelassen hatten, wie das Beispiel der griechisch-osmanischen Unternehmerfamilie Sossidi in Hamburg zeigt. Rahner/Schürmanns Artikel weist die bis zum Zweiten Weltkrieg reichende enge Beziehung zwischen dem Osmanischen Reich, den Nachfolgestaaten (insbesondere Griechenland) und dem deutschen Zigarettenmarkt nach. Der Beitrag ist auch ein Plädoyer für die systematische Erforschung der osmanisch-deutschen Beziehungen rund um die Zigarette.

Das dritte und letzte Kapitel ist den deutschen Frauen im Osmanischen Reich zur Zeit des Ersten Weltkrieges gewidmet. Sabine Mangold-Will befasst sich in ihrer Studie mit deutschen Frauen an der „Orientfront“ und eröffnet damit den in der Forschung eher selten beachteten transnationalen Kontext der Kriegserfahrungen. Den Fokus richtet sie auf die Legitimationsstrategien der Frauen, Kriegsdienst zu leisten und zieht hierfür entsprechende Quellen heran. Laut Mangold-Will hatten die Frauen grundsätzlich ähnliche Motive wie Männer, in den Krieg zu ziehen: Abenteuerlust und Fernweh spielten ebenso eine Rolle wie die Hoffnung ihre Einflussmöglichkeiten auszuloten, ihre Handlungsspielräume zu erweitern und ihr soziales Prestige im Zeitalter des Nationalismus zu erhöhen und nicht zuletzt auch neue Einkommensquellen zu erschließen, „die ihnen ein unabhängigeres Leben ermöglichen sollten.“ Sie stellt fest,

dass es sich bei den Frauen um keine Opfer handelte. Sie erlebten zwar all die Schrecken des Krieges: Not, Elend, Hunger, Krankheit und Tod. Gleichzeitig liefern die Erinnerungen der „Asienkämpfer“ aber auch Anhaltspunkte für „ausgesprochen positive Erfahrungen“, die sie mit ihren Kriegshilfsdiensten im „Orient“ verbanden. Am Beispiel von der Rot-Kreuz-Schwester Annemarie von Auerswald sowie der Etappenhelferin Liese Schmidt-Dumont zeichnet Mangold-Will nach, wie sie den Krieg im Osmanischen Reich „als eine Zeit nie gekannter Unabhängigkeit und Selbstbestimmtheit“ erlebten.

Die eben genannte Liese Schmidt-Dumont ist auch die Hauptprotagonistin des letzten Beitrages. Darin entwirft Camilla Dawletschin-Linder, vor dem Hintergrund der politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen des Osmanischen Reiches, anhand der bisher unveröffentlichten Tagebucheinträge den Alltag und die Eindrücke Liese Schmidt-Dumonts während ihres Aufenthaltes im Osmanischen Reich zwischen den Jahren 1913 und 1917. Die Familiengeschichte Schmidt-Dumonts ist aufs Engste mit der kolonialen Orientpolitik des Deutschen Reiches und seiner „zivilisatorischen Mission“, das *Deutschtum* zu verbreiten, verbunden. Ihr Mann Franz-Frederik Schmidt war in leitender Funktion bei der Bagdadbahn beschäftigt und während des Krieges arbeitete er im Nachrichtenbüro auf dem Kreuzer Goeben.¹⁰ Die Schilderungen der 26jährigen Liese Schmidt-Dumont zeigen, dass ihr Alltag während der Kriegsjahre zwischen wohlbehütetem gesellschaftlichen Leben – mit Ausflügen, Spaziergängen und Empfängen – und der mit einer gewissen Beiläufigkeit zur Kenntnis genommenen kriegsbedingten Zerstörung, Not und Vertreibung changierte. Offenbar galt für sie, wie für viele andere Frauen, der Krieg „als grundsätzlich gerechtfertigte nationale Notwendigkeit“ (Mangold-Will).

Der anschließende Katalogteil ist in acht Sektionen unterteilt. Darin werden die deutsch-osmanischen Beziehungen aus Hamburger Perspektive beleuchtet.¹¹ Die osmanische Studienkommission, die auf ihrer Deutschlandreise 1911 auch Hamburg besuchte, macht den Auftakt, gefolgt von der Sektion über die Deutsch-Türkische Vereinigung, die in den Kriegsjahren zahlreiche osmanische Schülerinnen und Schüler nach

¹⁰ Vgl. hierzu Katalogteil S. 249.

¹¹ Zu deutsch-osmanischen/türkischen Beziehungen sind in den letzten Jahren eine Reihe von Publikationen erschienen. Vgl. u.a. Schönig u.a. (Hg.), *Türkisch-Deutsche Beziehungen*; Pauw (Hg.), *Daheim in Konstantinopel*; Mangold-Will, *Begrenzte Freundschaft* oder Reindl-Kiel, *Deutsch-türkische Begegnungen*. Für Hamburg vgl. Dawletschin-Linder und Diert, *Begegnungen – İlişkiler*.

Deutschland, unter anderem auch nach Hamburg, vermittelte. Der dritte Abschnitt präsentiert Dokumente rund um die diplomatischen Besuche osmanischer Gruppen und Regierungsmitglieder, die zeigen, welch hoher Stellenwert den Aufhalten osmanischer Besucher beigemessen wurde.

Dass dies vor allem auch wirtschaftliche Motive hatte, zeigt die nächste Sektion der Ausstellung, die sich den Wirtschaftsbeziehungen widmet. Im Mittelpunkt stehen dabei einerseits in Hamburg ansässige osmanische Zigarettenproduzenten und andererseits Hamburger Firmen, wie z. B. die Deutsche Levante-Linie und Blohm & Voss.¹² Gerade Blohm & Voss waren bereits vor dem Weltkrieg bemüht, die britische Dominanz im Schiffssektor der Osmanen zu brechen, was nie recht gelingen sollte.¹³ Den Kriegseintritt der Osmanen besiegelte dann die Beschießung russischer Häfen im Oktober 1914 durch die Panzerkreuzer SMS Breslau und Goeben. Letzterer war ein 1911 bei Blohm & Voss vom Stapel gelaufenes Modell.

Die fünfte Sektion zeigt die vielfältige Kriegspropaganda, die von unzähligen Buchpublikationen zur „neuen Türkei“, über Flugblätter bis zu Postkarten und Vivatbändern reichte, die Soldaten und der Bevölkerung die „eiserne Freundschaft“ der Mittelmächte illustrieren sollten.

Johannes Heinrich Mordtmann, dem in Istanbul geborenen Sohn von Andreas David Mordtmann, ist eine kleine Sektion gewidmet, die anhand des Hamburger Nachlasses seine Zeit als Konsul im Osmanischen Reich thematisiert. Während der Kriegsjahre war er als „reaktivierter“ Diplomat in Konstantinopel für die Berichterstattung über die Armenier zuständig und traf in diesem Zusammenhang auch mit Mitgliedern des Triumvirats, hier vor allem mit Talât Pascha, zusammen.

Die letzte Sektion schließlich richtet den Blick auf die Osmanen in Hamburg, die zeitweilig oder um sich hier ganz niederzulassen nach Hamburg kamen. Dass sie in offiziellen Dokumenten allesamt als „türkische Staatsbürger“ oder „türkische Untertanen“ bezeichnet wurden, darf nicht darüber hinweg täuschen, dass sie unterschiedlichste ethnische und religiöse Hintergründe hatten – ein Hinweis auf die multiethnische und – religiöse Verfasstheit des bereits dem Untergang geweihten Osmanischen Reiches der Jahre 1914 bis 1918.

12 Zur Deutschen Levante-Linie vgl. Bock/ Detlefsen, *Deutsche Levante-Linie* sowie den Beitrag Ulrich Moennig im Band.

13 Zu Blohm & Voss vgl. Mertelsmann, *Zwischen Krieg, Revolution und Inflation*, S. 108–114.